

Protestantische Form des zeremoniellen Abschieds

Leben aus Leichenpredigten: Marburger Expertin für Personalschriften hielt aufschlußreichen Vortrag über den wissenschaftlichen Nutzen alter Grabreden

Mit dem paradoxen Titel "Leben aus der Leichenpredigt" überschrieb die Marburger Historikerin Dr. Eva-Maria Dickhaut ihren einstündigen Vortrag über die wissenschaftliche Auswertung alter Leichenpredigten, zu dem der Oberhessische Geschichtsverein am Mittwoch abend in das Alte Schloß geladen hatte. Welch umfangreichen Nutzen die verschiedensten historisch ausgerichteten Forschungsgebiete aus diesen "papiernen Grabmalen" ziehen können, wußte die Wissenschaftlerin den 30 geschichtlich interessierten Gästen kompakt und kurzweilig darzustellen.

Dazu mußte die Expertin, die sich an der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften schwerpunktmäßig diesem Thema widmet, den erstaunten Zuhörern zunächst erklären, was genau sie sich unter der wenig appetitlichen Quellenbezeichnung vorzustellen hätten. In der geschichtswissenschaftlichen Terminologie versteht man unter einer Leichenpredigt nämlich nicht nur die auch heute noch übliche Grabrede, sondern vielmehr eine umfangreiche gedruckte Ansammlung verschiedener mit dem Ableben des zu Ehrenden zusammenhängender Schriftstücke, darunter präziser Lebenslauf, beruflicher Werdegang, Ahnenliste, Gedächtnis- und Überführungspredigten, Abdankungs- und Standreden sowie eine Würdigung des Verblichenen.

Aufwendig bis zum Ruin

Mit aufwendig gestaltetem Titelblatt, Widmung und Portrait versehen, waren diese kleinen Bücher mit einer Auflage von bis zu 300 Exemplaren auch im Buchhandel und auf Messen zu erstehen. Nach der Reformation dienten die Schriften den Protestanten als neue Form der zeremoniellen Abschiednahme. Den Trauernden waren sie wertvolle Erinnerung, den Predigern dienten sie auch zur überregionalen Repräsentation ihrer rhetorischen Fähigkeiten. Manch einer sammelte sie auch, um sie zur Unterhaltung und Erbauung zu lesen. Doch in ihrer rund 200jährigen Geschichte entwickelte sich diese Art des Gedenkens mehr und mehr zur prestigeträchtigen Selbstdarstellung reicher und berühmter Familien. Umfang und prachtvolle Ausstattung nahmen dabei so groteske Formen an, daß die Rechnung die Angehörigen in den finanziellen Ruin treiben konnte. Selbst von polizeilichen Verboten weiß man heute, die den Selbstdarstellungs-Wettlauf, der in den oberen Schichten

zum gesellschaftlichen Zwang entartet war, unterbinden sollten.

Im Zuge von Aufklärung und Säkularisierung verlor diese Tradition dann fast vollständig an Bedeutung. Für den Historiker ist die Leichenpredigt heute sowohl quantitativ (die Zahl der erhaltenen Drucke wird auf 250.000 geschätzt) als auch qualitativ eine sehr wertvolle Quelle. Von der standardisierten Auswertung und der Archivierung erhofft man sich bei der in dieser Forschungsrichtung führenden Marburger Einrichtung präzise Informationen über die Sozial- und Kulturgeschichte der Jahre 1550 bis 1750.

Ergiebige Fundgrube

Keine andere Quelle gibt etwa im Bereich Universitätsgeschichte so genaue Daten zum durchschnittlichen Immatrikulations- oder Promotionsalter. Auch über die Ausbildung von Juristen oder die genauen Routen der Gesellenwanderungen geben die Predigten genaueste Auskunft. Natürlich sind sie auch für Musik-, Literatur-, Kunst- und Kirchenhistoriker eine wahre Fundgrube. Anhand anschaulicher Folien demonstrierte die Vortragende, daß selbst die exakten Ausmaße von Gallen- und Blasensteinen per Zeichnung in den Drucken dokumentiert wurden. Pharmazie- und Medizingeschichte profitierten dabei besonders von den ausführlichen Berichten über Krankheitsverläufe, Therapien und Obduktionen.

Nach dem unterhaltsamen und durch seine klare Gliederung leicht nachvollziehbaren Vortrag bot sich den interessierten Zuhörern noch reichlich Gelegenheit, vertiefende Fragen zu klären. Auch Laien stellt man in Marburg übrigens gern Material für ihre eigenen, weiterreichenden Arbeiten zur Verfügung.

aus: Gießener Anzeiger, 5. März 1999 (Ralf von Appen)